

## C – ZUR PROVENIENZ

MARTIN ROLAND

Der Cgm 8470 ist eine der bedeutenden Neuerwerbungen, die der Bayerischen Staatsbibliothek in München in den letzten Jahrzehnten gelungen sind. Die 1975 erworbene Handschrift zierte das Cover des 1978 erschienenen Neuerwerbungs-kataloges der letzten 30 Jahre.<sup>26</sup> Davor war der Codex im Bestand der Bibliotheca Bodmeriana in Coligny<sup>27</sup> und blickt auf eine erstaunlich große Zahl nachweisbarer privater Eigentümer zurück, ein für ihn und seinen Buchtypus wohl von Beginn an intendiertes Faktum.

Ein auf f. II r links oben befestigter Pergamentzettel (Taf. 1) zeigt graphische Symbole, die mit der Familie Fernberger verbunden sind (Anker, Pentagramm), und eine Jahreszahl, die bisher irrig als 1509 gelesen wurde. Dorothea und Peter Diemer ist es zu danken, dass sie die Lesung auf 1594 korrigiert haben.<sup>28</sup> Damit fällt einerseits jeder Grund weg, zu vermuten, ein Fernberger könnte den Codex vor der Mitte des 16. Jahrhunderts besessen haben, andererseits fehlt jeder Provenienzhinweis für zumindest die ersten 100 Jahre seit seiner Entstehung.

Johann Fernberger zu Eggenberg der Jüngere (1556–1600) hat den Codex als Stammbuch verwendet<sup>29</sup> und bezeugt so seine persönliche Nahbeziehung zu dem hier in Rede stehenden Objekt. Nachdem nichts auf ein Erbstück deutet, erscheint es glaubhaft, er selbst habe den Codex erworben. Es wird wohl der Anker als heraldisches Zeichen (u. a. des Parzival) gewesen sein (Taf. 11, 22, 23),<sup>30</sup> der den Codex für ihn so attraktiv gemacht hat, denn den Fernbergern wurde 1549 von Kaiser Karl V. im Zuge einer Wappenbesserung der Anker verliehen (Jänner 29, Ulm).<sup>31</sup>

---

<sup>26</sup> Bayerische Staatsbibliothek. Erwerbungen 1948–1978 (1978), S. 33 f., 36 (Kat.-Nr. 18). Zum Jahr der Erwerbung (1975 und nicht wie oft angegeben 1976) vgl. den mit Oktober 1975 datierten Restaurierungsvermerk am hinteren Spiegelblatt.

<sup>27</sup> WETZEL, *Deutsche Handschriften in der Bodmeriana* (1994), S. 221.

<sup>28</sup> DIEMER/DIEMER, *Bilderhandschriften* (2011), S. 492.

<sup>29</sup> Zu den Stammbucheintragungen vgl. KURRAS, *Titelhandschrift als Stammbuch* (1986).

<sup>30</sup> Foll. 46r, 57v, 66v, 92r; in weiterer Folge wird der Anker Parzival zugeordnet: ff. 215v, 219v, 222v, 223v (Taf. 11), 230r, 233r, 253v (Taf. 22), 254r (Taf. 23); so schon KURRAS, *Ritter und Turniere* (1992), S. 27.

<sup>31</sup> BERGMANN, *Medaillen* (1844), S. 186; DIEMER/DIEMER, *Bilderhandschriften* (2011), S. 492.

Auf f. II v begleiten, oberhalb des später eingeklebten Portraits, Anker, Hexa- bzw. Pentagramm und die Buchstaben LVS<sup>32</sup> als optische Elemente einen Eintrag von 1584: *Ineluctabile fatum/Huc refer principium et finem/1584/LVS*<sup>33</sup> (Taf. 2).

Die Identifikation des Buchstabenzeichens LVS mit Johann dem Jüngeren bestätigt die Beschriftung einer von Marx Welser geschaffenen Reliefbüste eines jungen Mannes (Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv.-Nr. KK 4246). Neben dem Monogramm des Künstlers und der Datierung 1542 ist vermerkt: *Den XI. januarij A... hat mir frau Polix(ena) Pilgramin von Puchhaim daz pilt geschenkht zu Waidhofen. Hanns v(on) Fernberg. LVS* (Anker-Symbol).<sup>34</sup> Johann Fernberger hat die Buchstaben LVS auch als Teil von Besitzeinträgen in Handschriften verwendet.<sup>35</sup>

Der 1584 datierte Eintrag auf f. II v ist zwar nicht der älteste datierte Vermerk, er steht aber doch ganz am Beginn und könnte gleichsam die ab diesem Zeitpunkt dem Codex neu zugeordnete Funktion als Stammbuch (Familienmemoria) belegen. Den ältesten datierten Eintrag haben Peter und Dorothea Diemer auf f. 118 v festgestellt;<sup>36</sup> am 9. Dezember 1583 trägt sich *Christoff von Greysen zu Waldt und Sizenperg* (1563–1617; von 1609–1617 Landesuntermarschall der niederösterreichischen Landstände) in Wien ein (Taf. 7).

Ein f. II r, links oben eingeklebter Pergamentzettel (Taf. 1), auf dessen Datierung 1594 schon hingewiesen wurde, zeigt neben dem Anker und dem fünfzackigen Stern die italianisierte Namensvariante *Fermont(e)* und weist in die italienische Zeit des Johann Fernberger des Jüngeren, der 1600 in Padua verstarb.<sup>37</sup>

Eine von Carl Ludwig Fernberger (1569–1635) auf f. 126 v eingetragene Notiz liegt seit 2011 großteils richtig transkribiert vor<sup>38</sup> und besagt, dass sein (oben genannter)

<sup>32</sup> Dieselben Buchstaben sind f. 117 r in eine Miniatur eingeschrieben (Taf. 13).

<sup>33</sup> Links des Buchstabenzeichens LVS steht ein Text, die Basmala, die Anrufungsformel vor jeder Sure des Koran. Die entsprechenden Konsonanten des arabischen Textes (in türkischer Betonung) sind in lateinischen Buchstaben notiert. Rechts eine türkische Redensart im Sinne von „Der Mensch denkt, Gott lenkt“. Ich danke Frau Dr. Dorothea Duda und Frau Gisela Procházka-Eisl vom Institut für Orientalistik der Universität Wien für die hier wiedergegebenen Informationen. Weiterer Text ist durch den eingeklebten Portraittkupferstich verdeckt (vgl. hervorragende Buchstaben links unten). Der Text endet mit *Fermonte de Ferenberg mp* (unter dem Stich).

<sup>34</sup> Kunsthistorisches Museum, Bilddatenbank: <http://bilddatenbank.khm.at/viewArtefact?id=90253> (Zugriff August 2014).

<sup>35</sup> Vgl. z. B. Wien, ÖNB, CVP 2959, f. I\* v; MENHARDT, Verzeichnis 1 (1961), S. 671: 1592 L. V. S. Fermonte. MENHARDT, Verzeichnis 1 (1961), S. 498 f. nennt auch CVP 2879 (VSL Fernberger), der dann Carl Ludwig Fernberger gehörte und schließlich über die Bibliotheca Windhagiana in die Wiener Hofbibliothek gelangte. Aus Johann Fernbergers Besitz kann Walpurga Oppeker in ihrer wichtigen Studie über den Buchbesitz des Grafen Joachim Windhag weiters CVP 2654 (*Juan Fermonte* 1595) und einen Druck in der Universitätsbibliothek Wien nachweisen, der den Eintrag *Juan Fermonte de ... berg* trägt (Ludovico Ariost, *Orlando furioso* [Antwerpen 1549]: UBW I–106.838); siehe OPPEKER, Zur wechselvollen Geschichte der Bibliotheca Windhagiana (2015; in Druckvorbereitung). Oppeker gibt auch Hinweise zum Buchbesitz der in Folge genannten Familienmitglieder.

<sup>36</sup> DIEMER/DIEMER, Bilderhandschriften (2011), S. 492.

<sup>37</sup> Vgl. HOHENECK, Die löbliche Herren, Band 3 (1747), S. 159–164. Dass Fernberger neben eindeutig süddeutschen liturgischen Fragmenten (vgl. Taf. 2) auch einen offenkundig italienischen Arbor affinitatis (Taf. 1) als Dekor der Vorsatzblätter verwendete (vgl. Anm. 6), könnte auf diesen Umstand zurückzuführen sein.

<sup>38</sup> DIEMER/DIEMER, Bilderhandschriften (2011), S. 493.

Onkel Johann testamentarisch bestimmt habe, den Codex nach Eggenberg zu bringen. Die dem Familiengedächtnis dienenden Eintragungen sollen fortgesetzt werden und als Beginn dieser Fortsetzung versteht der neue Eigentümer offenkundig seine Notiz vom 22. Jänner 1601, eingetragen zweieinhalb Monate nach dem Tod seines Onkels in Padua. Carl Ludwig besaß weitere Handschriften, unter anderem auch den Codex Wien, ÖNB, CVP 3086, dem als Vergleich für den Stil der Miniaturen eine wichtige Rolle zukommt (siehe S. 50 und öfter).

Die Tradition wird von Carl Ludwigs ältestem Sohn, dem (Kunst-)Sammler Christoph Adam († 1666), fortgesetzt. Auf f. II r notiert er (Taf. 1): *Disses ist ein altes fernbergersch Stambuech, sol auch bei denen verbleiben, dabei deren so Abwessendt billich* (diese Wort eingefügt) *gedenkh und die Anwesenden zu erbitten, ob sie sich auch* (dieses Wort eingefügt) *mögen irer (?) Geselschafft ein verleiben den nichts (?) des \_\_* (ein Wort nicht mehr lesbar) *wers. CAF* (Christoph Adam Fernberger). Er gestaltet die „Identifikationsseite“ f. II v durch das Hinzufügen seines Portraits, eines 1650 datierten Kupferstiches,<sup>39</sup> grundlegend um (Taf. 2). Das Familiensymbol Anker, kombiniert mit einem Totenschädel, ist das zentrale Emblem der Rahmung des Kupferstichs. Auf Christoph Adam geht auch der Messingdekor des Einbandes zurück: auf dem Vorderdeckel Anker und Hexagramm, auf dem Rückdeckel sein Wappen, sein dominantes Monogramm C A F<sup>40</sup> und eine Egge. Mit dem Tod seines Halbbruders starben die Fernberger 1671 aus, und bis um 1800 wissen wir nichts über den Verbleib des Codex. Auf ein weiteres irritierendes Phänomen ist hier hinzuweisen: An über 50 Stellen wurden heute nicht mehr vorhandene Blätter eingefügt; Spuren z. B. f. 117 r unter der Miniatur (Taf. 13). Aus kleinen Resten kann man schließen, dass manche davon illustriert waren, einige trugen Druckgraphiken.

Die Behauptung, die Fragmente aus Handschriften, namentlich ausgeschnittene Initialen und Ranken, würden auf dem Kupferstich von 1650 kleben (f. II v – Taf. 2) und so belegen, dass diese dekorativen Elemente erst danach angebracht wurden,<sup>41</sup> ist irrig. Das Gegenteil ist der Fall, wie die etwas unglückliche Freilegung der Initialen durch Entfernen des linken oberen Ecks des Kupferstichs belegt.

Mit aller gegebenen Vorsicht dürfen wir vermuten, dass es Johann Fernberger war, der die Vorsatzblätter gestaltete und unter Verwendung von Handschriftenfragmenten (Taf. 1, 2) eine – wohl historisierend gemeinte – „Titelseite“ zur Familienmemoria gestalten wollte, die dann durch seinen Nachfahren grundlegend umgedeutet wurde.

Eine vermeintliche Tiroler Herkunft der Fernberger wurde zur Untermauerung einer Südtiroler Entstehung des Codex instrumentalisiert. Wo das Geschlecht seinen

<sup>39</sup> Als Stecher ist Sebastian Jenet belegt (S. I. f[ecit]); siehe: Digitaler Portraitindex (<http://www.portraitindex.de/dokumente/html/obj34006562> – Zugriff August 2014).

<sup>40</sup> Der mittlere Balken des F ist abgebrochen.

<sup>41</sup> DIEMER/DIEMER, Bildhandschriften (2011), S. 494.

Ursprung nimmt, ist tatsächlich nicht zweifelsfrei zu klären.<sup>42</sup> Die genealogischen Angaben sind widersprüchlich und gehen auf verschiedene, jeweils unzuverlässige Quellen zurück: Franz Karl Wißgrill<sup>43</sup> geht um 1800 von einer niederösterreichischen Herkunft aus, die er bis ca. 1400 zurückverfolgt. Andere Quellen verorten das Geschlecht in Franken.<sup>44</sup> Erst mit Ulrich Fernberger, der offenbar in Diensten des Sigmund von Österreich, Landesherrn in Tirol, stand, betreten wir einigermaßen sicheren Boden. Dessen Sohn, der Großvater des ersten Besitzers der Handschrift, Johann Fernberger (der Ältere),<sup>45</sup> war, und das ist für uns entscheidend, ab 1532 bis an sein Lebensende Vizedom von Österreich ob der Enns. Er erwarb 1531<sup>46</sup> die Herrschaft Eg(g)enberg in Oberösterreich, ganz in der Nähe von Vorchdorf, deren Namen er und seine Nachkommen sich als Prädikat zulegte.<sup>47</sup> Schon er verwendete unter anderem eine Egge als Bildzeichen, wie Münzprägungen (1530 und 1534) belegen.<sup>48</sup> Johann Fernberger (der Ältere) verstarb 1553.<sup>49</sup>

Die spätere Provenienz ist für uns nur von geringerem Interesse.<sup>50</sup> 1811 weist August Wilhelm von Schlegel erstmals auf den Codex hin, der sich in Wien im Besitz der Fürsten Dietrichstein befand.<sup>51</sup> 1816 beschrieb Johann Gustav Büsching den Codex ausführlich.<sup>52</sup> 1845 benützte ihn Jacob Grimm bereits in der Bibliothek des Karl Kesaer.<sup>53</sup> 1896 wurde die Bibliothek des Grafen Paar in Wien versteigert<sup>54</sup> und dort erwarb Johann Nepomuk Wilczek (1837–1922) den Codex<sup>55</sup> für die Fideikommißbibliothek seines Hauses (Burg Kreuzenstein in Niederösterreich).<sup>56</sup> 1932 wurde

<sup>42</sup> Zusammenfassend WERNHART, Christoph Carl Fernberger (2011), S. 11–13: Das Geschlecht der Fernberger.

<sup>43</sup> WISSGRILL, Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels, Band 3 (1797), S. 21–36 (und öfter bei Ehebeziehungen).

<sup>44</sup> HOHENECK, Die löbliche Herren, Band 3 (1747), S. 159–164.

<sup>45</sup> Dieser ist nicht zu verwechseln mit seinem Cousin Johann Fernberger von Aur (1511–1584), der tatsächlich in Tirol beheimatet war und kinderlos starb: ADB 6 (1877), S. 715 f. (KARL JOHANN CASIMIR VON LANDMANN).

<sup>46</sup> Über den Zeitpunkt der Erwerbung finden sich neben 1531 auch Angaben zu 1524 und 1527.

<sup>47</sup> WERNHART, Christoph Carl Fernberger (2011), S. 11 f.

<sup>48</sup> PROKISCH, Sammlung österreichischer Raitpfennige (2000), S. 62 f.

<sup>49</sup> Ausführlich zu diesem Fernberger: BERGMANN, Medaillen (1844), S. 180–186.

<sup>50</sup> Vgl. WOLF, Jüngerer Titirel, Bd. 1 (1955), Nachtrag zur Einleitung, und Bd. 2/2 (1968), S. XI f.

<sup>51</sup> SCHLEGEL, Zu: B. J. Docen, Erstes Sendschreiben über den Titirel (1811), S. 1077 f. (DERS., Sämtliche Werke, Band 12 [1847], S. 292 f.); vgl. KURRAS, Titirelhandschrift als Stammbuch (1986), S. 82.

<sup>52</sup> BÜSCHING, Beschreibung der Dietrichstein'schen Handschrift (1816). Büsching fertigte auch jene Abschrift an, die Werner Wolf für seine Edition zuerst zur Verfügung stand.

<sup>53</sup> Jacob GRIMM, Der Woldan (1845), S. 494. Vgl. auch OPPITZ, Handschriften Karl Ritter von Kesaers (1996), S. 407 f. (Nr. 6).

<sup>54</sup> Katalog der reichhaltigen Sammlungen weiland seiner Excellenz des Herren Grafen Ludwig Paar (...) Versteigerung zu Wien 20. Februar 1896 und die folgenden Tage, S. 45.

<sup>55</sup> In seinen Lebenserinnerungen schildert Wilczek den Ankauf um 6000 Gulden: KINSKY-WILCZEK (Hrsg.), Hans Wilczek erzählt aus seinem Leben (1933), S. 171.

<sup>56</sup> Burg Kreuzenstein, Fideikommiß-Inventar, II. Inventar der Büchersammlung. Wien o. J. (am 31. August 1911 von Johann Graf Wilczek (1837–1922) und seinem gleichnamigen Enkel Hans Graf Wilczek junior (1884–1968) handschriftlich beurkundet [S. 60]), S. 41, Nr. 1177 (Inv.-Nr. 2001) (das Inventar ist z. B. in St. Pölten, Niederösterreichisches Landesarchiv, Bibliothek, G 505, vorhanden). Der „Jüngere Titirel“

der Codex aus dem Fideikommiß gegen Erlag einer gerichtlich bestimmten Summe ausgegliedert und im Folgejahr ein Ausfuhrantrag gestellt.<sup>57</sup> Ein Stempel des Denkmalamtes auf dem hinteren Spiegelblatt (in Gebrauch 1920–1933)<sup>58</sup> belegt die Ausfuhr. Der Codex gelangte in den Besitz von Ferdinand Wilczek (1893–1977), Bruder des Johann jun. und Karl, und Schwiegervater von Franz Josef II., Fürst von und zu Liechtenstein. Ferdinand Wilczek verkaufte den Codex „in der frühen Nachkriegszeit“ an Hans Peter Kraus.<sup>59</sup> Dieser schildert in seinen Lebenserinnerungen die finanziellen Schwierigkeiten beim Weiterverkauf an Martin Bodmer. Nach einem weiteren Zwischenspiel bei Hans Peter Kraus (1971–1975)<sup>60</sup> fand der „Jüngere Titurel“ 1975 seine wohl endgültige Heimat in der Bayerischen Staatsbibliothek.

---

wird ins 14. Jahrhundert datiert und ist mit 10.000 Kronen bewertet (entspricht 5000 Gulden vor der Währungsreform 1892) und damit das bei weiten am höchsten angesetzte Buch der Sammlung. Grundlegend LACKNER, Handschriften aus der Burg Kreuzenstein (1999), S. 9.

<sup>57</sup> Wien, Bundesdenkmalamt, Archiv, Ausfuhr, GZ 5646/32 und GZ 91/33; der Ausfuhrantrag wurde von Karl Wilczek (1888–1949), einem Bruder von Hans Wilczek jun., im Namen seines Bruders gestellt. Der Folgeakt (GZ 76/34), wohl die formale Ausfuhrgenehmigung, hat sich offenbar nicht erhalten. Frau Mag. Anita Stelzl-Gallian vom Bundesdenkmalamt sei für ihre freundliche Unterstützung gedankt.

<sup>58</sup> Frau Elfriede Wiener vom Bundesdenkmalamt sei sehr herzlich für diese Auskunft gedankt.

<sup>59</sup> KRAUS, Saga (1982), S. 338 f.

<sup>60</sup> KRAUS, Monumenta Codicum Manu Scriptorum (1974), Nr. 34; KRAUS, In Retrospect (1978), Nr. 53; KRAUS, Saga (1982), S. 338, 340–347 (bes. S. 345).

